

Nils Rusche

Am Fenster

Es regnete seit dem frühen Nachmittag, und mittlerweile war es spät am Abend. Meistens gibt es keinen guten Grund für Regen, doch dieser Regen hatte eine Aufgabe, eine Bestimmung, eine Mission.

Vielleicht war er deshalb so hartnäckig, ein dunkler, nasskalter Schleier, der sich über die Stadt legte. Der Grüne Markt tief unten glänzte schwarz, und im Scheinwerferlicht der wenigen Autos sah man das Schimmern des Sprühnebels, welcher die Neptunstatue mit ihrem Element vereinte. Die Glocken in St. Martin verläuteten die Uhrzeit. Anderswo würde man jetzt die Tagesschau sehen.

Es war ein Regen, wie ihn sich manche Autoren wünschen, wenn sie ihre Geschichten besonders stimmungsvoll einläuten wollen. Ein Regen, der instinktiv die Hand zur Tasse mit dem warmen Kakao greifen lässt. Ein Regen, der trotz der warmen Decke frösteln lässt. Ein Regen, der eine Mission hat und deswegen so hartnäckig das Draußen vermiest. Genau so ein Regen war das.

Deswegen ist es nur gut, dass unsere Geschichte drinnen beginnt, und um den Gegensatz zum Regen noch zu verstärken, beginnt sie mit einer dampfenden Tasse Kakao. Wir sehen eine feingliedrige Hand, ein bisschen knochig, welche sich um den Henkel der Tasse schließt, und wir können uns denken, dass sich eine zweite Hand an der henkellosen Seite der Tasse wärmt. Im Hintergrund sehen wir verschwommene Lichter, welche durch den dichten Regen scheinen, und ab und zu den Scheinwerferkegel eines Autos, welches an der Fußgängerampel wartet, bis es weiterfahren darf. Regen fließt an der Scheibe herab und zieht Striemen durch das Bild der dampfenden Tasse – eine Spiegelung in der Scheibe, wie wir jetzt bemerken. Wir entfernen uns von der Scheibe und sehen nun die wirkliche Tasse vor dem Hintergrund der gespiegelten Tasse. Die Welt vor dem Fenster nehmen wir schon gar nicht mehr wahr. Zu den Händen gehören Arme, welche in viel zu großen, dunkelblauen Pulloverärmeln stecken. Die Tasse ruht auf einem Knie, welches wiederum in einer grauen, ausgewaschenen Jogginghose steckt. Knie und Arme gehören zu einem Mädchen, welches man wegen ihres Alters eigentlich junge Frau nennen müsste, doch das machen nicht

viele. Wir treten noch einen Schritt zurück, um das Bild in seiner Gänze zu sehen: Die junge Frau sitzt auf ihrem Fensterbrett, den Rücken mit einem Kissen vom gemauerten Fensterbogen getrennt, unter ihr eine alte Wolldecke. Die Beine münden in ein Paar Hausschuhe, welche in Farbgebung und Form an Tigertatzen erinnern sollen und lässig an der gegenüberliegenden Seite des Fensterbogens abgestützt sind, während aus dem Kapuzenpullover ein schlanker Hals ragt, auf welchem wiederum – wenig überraschend – ein Kopf sitzt. Von diesem Kopf sehen wir gerade nicht viel, denn er schaut aus dem Fenster. Wir können nur spekulieren, welches Gesicht sich gerade von uns abwendet, und unser einziger Anhaltspunkt ist das wirre, nussbraune, voluminöse und ziemlich kurze Haar, welches von hinten ein bisschen an einen nussbraunen Kopfsalat erinnert, wenn es so etwas denn überhaupt gäbe. Wir betrachten also diese Mähne und freuen uns kurz darüber, dass uns der Begriff Mähne in diesem Fall nicht unangebracht erscheint, als die Sehnen in ihrem Hals zucken – ein untrügliches Zeichen einer Bewegungsabsicht. Und in der Tat dreht sich der Kopf, und wir kriegen endlich eine Profilansicht: Das Kinn ist eher spitz als breit, die Lippen eher voll als schmal, die Nase eher klein als groß und an der Spitze etwas knubblig, und der Nasenrücken ist nicht ganz gerade, eher leicht nach innen gerundet, was dem Gesicht nur zum Vorteil dient. Gekrönt wird das Profil durch die Stirn, welche leicht gerunzelt zum Haaransatz führt. Ein Gesicht, das bestenfalls irritiert ist, schlimmstenfalls verärgert – so genau lässt sich das nicht sagen. Sie senkt den Blick, schlürft einen Schluck Kakao, wischt sich die Kakaohaut von den Lippen, und schaut dann wieder geradeaus an die gegenüberliegende Seite des Fensterbogens, an dem sie ihre Tatzen angelehnt hat, als ob es dort etwas Sehenswertes gäbe, aber ihr Blick geht ins Leere.

„Scheiße“, murmelt sie.

Draußen regnet es unbarmherzig weiter, aber der Regen hat seine Aufgabe erfüllt.